

China – Komplex

Li Keqiang heißt der neue chinesische Ministerpräsident. Bei seinem Deutschland-Besuch durften wir jetzt erfahren, dass er ein Fan von *Hölderlin* ist. Man stutzt – die Leidenschaft für den schwärmerischen deutschen Dichter passt nicht zusammen mit unserem Bild von einem Spitzenpolitiker der wirtschaftlich boomenden Weltmacht China.

Tempo, wirtschaftliche Dynamik, Dominanz der Masse gegenüber dem Individuum, wenig Rücksicht auf Mensch und Natur – das sind doch wohl unsere Assoziationen zu China. Wer dann selbst nach Peking kommt und sich mit dort lebenden Ausländern und Chinesen austauscht, dem fällt sofort auf, wie einseitig das Bild ist, das wir durch die Medien vermittelt bekommen. Nicht dass die Berichte im Detail falsch wären, aber sie können die Komplexität der Realität nicht annähernd wiedergeben.

Drei Beispiele: Während ausländische Nichtregierungsorganisationen in China nach wie vor deutlichen Reglementierungen unterliegen, hat sich eine vielfältige und prosperierende Landschaft einheimischer NGOs entwickelt. Im Dachverband CANGO haben sie einen selbstbewussten, international bestens vernetzten Unterstützer, der aktuell besonders Klimaschutzprojekte fördert und entwickeln hilft. Das China Foundation Center, 2010 von großen chinesischen Stiftungen gegründet, propagiert fachlich fundiert die freiwillige Transparenz von Stiftungen. Wöchentlich aktualisiert das CFC seinen Online-Transparenzindex mit Einzelbewertungen zu rund 2.200 chinesischen Stiftungen. Das halbstaatliche China Charity Information Center (CCIC) organisiert die Vergabe eines nationalen Engagementpreises, gibt jährlich den Spendenbericht „Giving China“ heraus und bietet Weiterbildungen für NPO-Mitarbeiter an. Staatsvertreter machen keinen Hehl aus ihrer Überzeugung, dass durch die wachsende Kluft von Arm und Reich und die demographische Entwicklung große soziale Probleme auf das Land zukommen, bei deren Lösung starke, leistungsfähige NGOs unverzichtbar seien.

China ist komplex. Kein Grund für Minderwertigkeitskomplexe in Europa, aber viele Gründe für Austausch und Kooperation.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

und Adressaten ganzheitlich in den Blick nimmt und den (freien) Willen der Menschen als zentralen Ansatzpunkt der eigenen Arbeit markiert. Dabei wird der sozialarbeiterische Handlungsspielraum notwendigerweise auf der subjektiv-individuellen Ebene der *inneren Freiheit* und auf der strukturell-gesellschaftlichen Ebene der *äußeren Freiheit* definiert.

Selbstbestimmung als Errungenschaft der Aufklärung | Das Paradigma Selbstbestimmung ist eine Leitidee der modernen Gesellschaft, das in seiner Form als Recht Geltung für alle Menschen findet und zum Grundbestand der westlichen Zivilisation gehört. Nicht immer war es ein Selbstverständnis in der Menschheitsgeschichte, von einem „dem Menschen von Haus aus zukommenden Rechtsanspruch auf Freiheit und Freiheiten“ (*Ruhloff* 1979, S. 107) auszugehen.

Bezugspunkt ist die Vorstellung vom Menschen als vernunftbegabtes und grundsätzlich zur Selbstbestimmung ausgestattetes Wesen, die in der Zeit der Aufklärung ihre gesamtgesellschaftliche Akzeptanz gefunden hat. *Immanuel Kant*, der wichtigste Repräsentant der Epoche der Aufklärung in Deutschland, bezeichnete die Aufklärung als den „Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“ und setzte mit seiner zentralen Parole „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ den Beginn der Idee in der deutschen Geschichte, dass jeder Mensch (s)einen Prozess der Selbstbefreiung einleiten und realisieren solle und könne (*Kant* 1784, S. 481 f.). Jedem Subjekt wird seitdem eine Eigenverantwortung, eine Möglichkeit „der Bestimmung des Willens durch die individuelle Vernunft“ und der „Ausstattung mit grundsätzlichen Fähigkeiten“ zugeschrieben, die der Umwelt jede manipulative Fremdbestimmung – den Gebrauch einer Person als „bloßes Mittel“ und nicht auch als „Zweck an sich“ – verbietet (*ebd.*).

Dieses Grundverständnis, jedem Menschen zuzutrauen und ihm zuzumuten, selbst „Autor seines Lebens“ (*Bieri* 2011, S. 11) zu sein, ist zum Grundbestand liberal-westlicher Denktraditionen geworden und fundiert den emanzipatorischen Konzeptansatz einer sogenannten postmodernen Sozialen Arbeit, in der die Menschen nicht Objekte sozialarbeiterischer Behandlung sind, sondern als eigenaktive Subjekte einer demokratischen Gesellschaft.